

Abonnementspreis für Nichtmitglieder 75 Pf. pro Quartal etc. Bestellsch. Man abonniert bei allen Zeitungs-Expeditionen und Postanstalten, sowie in der Expedition.

Buchbinder-Zeitung.

Redaktion und Expedition: A. Dietrich, Stuttgart, Poststraße 20. Inserate pro 5spaltige Zeitspalt 20 Pf. für Verbandsangehörige 10 Pf. Printmaschinen etc. der Betrag in Reichsmarkenzusammenfassung, ansonsten in Reichsmarkenzusammenfassung.

Organ des Verbandes der in Buchbindereien, der Papier- und Ledergalanteriewaaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Nr. 44.

Stuttgart, Sonnabend den 4. November 1893.

9. Jahrgang.

Die Organisation des Arbeitsnachweises.

Die Frage der Organisation des Arbeitsnachweises hat zu einer Auseinandersetzung zwischen dem „Samburger Echo“ und dem „Korrespondenzblatt“ der Generalcommission geführt. Wir halten die bei dieser Gelegenheit geäußerten Erörterungen dazu angethan — schreibt die „Vollarbeiter-Zeitung“ — auch unsererseits die Frage wieder einmal näherzutreten. Unter der Betonung, daß, so lange die Zweiteilung zwischen Unternehmer und Arbeiter bestehe, auch die Unternehmer ein berechtigtes Interesse an der Regelung des Arbeitsnachweises hätten, gab das „Echo“ seiner Meinung dahin Ausdruck, bleibe nur die gemeinschaftliche Verwaltung übrig. Mit derselben sei denn auch, ebenso wie bei den Gewerbegerichten, eine erfolgreiche Tätigkeit zu entfalten. Diese aus vorausgegangen Erörterungen gezogenen Schlüsse bezeichnet das „Korrespondenzblatt“ als einen Appell an die Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit, den es in dem „Echo“ nicht erwartet hätte.

Das „Korrespondenzblatt“ erhebt seinerseits die Forderung der Verwaltung des Arbeitsnachweises durch die Arbeiter. Die Kosten des Arbeitsnachweises haben die Gemeinden zu tragen. Stellt man sich auf den Standpunkt, dazuzulegen, wie ein den Interessen der Arbeiter vollkommen dienender Arbeitsnachweis beschaffen sein muß, so ist die Forderung des „Korrespondenzblattes“ die einzige korrekte und richtige. Sie ist kurz, klar, bündig und erschöpfend; durchgeführte, gäbe sie ein außerordentlich wichtiges Sammelmittel der Arbeiter ab, ausgezeichnet geeignet, den Unternehmern die Achtung vor der Gleichberechtigung der Arbeiter aufzuzeigen. Die Frage ist nur die, ist es im Augenblick möglich, einen so vollkommenen, nur von Arbeitern verwalteten Arbeitsnachweis zu errichten? Kommen wir zu einer Verneinung der gestellten Frage, dann stehen wir vor der weiteren Frage, was ist nützlich und zweckdienlicher, die Organisation des Arbeitsnachweises in diesem Falle gänzlich zu unterlassen, oder bei einem solchen mitzuwirken, dessen Verwaltung von den Arbeitern und Unternehmern gemeinschaftlich geführt wird? Da sind wir denn doch der Meinung, wir haben keine sich uns darbietende Gelegenheit unbenutzt verstreichen zu lassen, den Anfang zu einem organisierten Arbeitsnachweis zu machen, umso mehr, wenn ihm der Charakter einer öffentlichen Institution verliehen werden soll. Denn darüber dürfte wohl eine Meinungsverschiedenheit nicht bestehen, daß es zur Zeit völlig ausgeschlossen erscheint, einen nur von den Arbeitern verwalteten Arbeitsnachweis errichten zu können, der sich der Sympathien des Unternehmertums zu erfreuen hätte.

Obne Zweifel wäre der Standpunkt des „Korrespondenzblattes“ der richtige, wenn die Arbeiter heute zu wählen hätten, welche Form der Einrichtung des Arbeitsnachweises sie den Vorzug geben wollten. So liegt aber die Sache nicht. Darum können die Arbeiter, ohne sich zu fügen dem Vorwurf der Anerkennung einer Interessensharmonie zwischen Kapital und Arbeit schuldig machen, sich an einem von Arbeitern und Unternehmern geleiteten Arbeitsnachweis beteiligen, gleichwie sie dieselbe Praxis in den Gewerbegerichten einhalten.

Die Frage der Arbeitsvermittlung ist eine Frage des Arbeiterschutzes und in der Behandlung des letzteren haben die organisierten und Klassenbewußten Arbeiter stets die Stellung eingenommen, daß jede, auch die geringste Einschlagszahlung akzeptiert wird, ohne daß man sich des Rechtes dadurch begiebt, zu gelegener Zeit weitergehende Forderungen zu stellen und dafür stetig Propaganda zu machen. Der Arbeiterschutz wird wohl am besten propagiert, um die Arbeiterklasse, die dem Verfall und der Berelendung bedenklich näher gerückt wird, widerstandsfähiger zu machen. Der widerstandsfähiger gemachten Arbeiterklasse wird es dann gelingen, aus dem ursprünglich dem Arbeiterschutz dienenden Instrument eine Kampfswaffe zu schmieden. Dann wird die Zeit gekommen sein, daß der von den Arbeitern geleitete Arbeitsnachweis an der gewerkschaftlichen Organisation die Wundenbedingung hat, die Unternehmer zu zwingen, die festgesetzten Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuhalten, als er auch anderweit das Kontrollmittel sein wird, die Säumigen zur gewerkschaftlichen Organisation heranzuziehen, wenn es dieses Kontrollmittels dann

noch bedürfte, was aber in dem bezeichneten Stadium der Entwicklung der Arbeiterbewegung überflüssig sein würde.

Betrachten wir die Dinge heute unbefangen, wie sie nun einmal liegen, so müssen wir, so schwer es uns auch fällt, uns zu dem Eingeständnis bequemen, daß die von den Arbeitern geleiteten Arbeitsnachweise, Ausnahmen abgerechnet, zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken sind, und daß es als ein Fortschritt zum Besseren gegenüber dem bestehenden Zustande erachtet werden muß, wenn der Arbeitsnachweis zu einer öffentlichen Institution gemacht wird, auch unter der Einschränkung, daß er von Arbeitern in Gemeinschaft mit den Unternehmern verwaltet wird.

Wenn wir nun im Augenblick den Arbeitsnachweis nicht so organisieren können, wie wir es für wünschenswert erachten, so ist das deshalb noch lange kein Grund, nutzlos zu sein. Dem wirtschaftlichen Lebergewicht der Besitzer der Arbeitsmittel würde es zur Zeit entsprechen, wenn dieselben die bedingungslose Benutzung ihres Arbeitsnachweises seitens der Arbeiter verlangten. Daß dieses Verlangen nicht mehr gestellt wird, oder aber da, wo es gestellt wird, nicht den erhofften Erfolg aufweist, weil, wie wir mit dem sozialen Kongress in Frankfurt a. M. auf Recht betonte, das Unternehmertum auf die leistungsfähigen Arbeiter nicht verzichten kann und diese fast ausnahmslos klassenbewußte Arbeiter sind, beweist, daß die Existenz des Klassenbewußtseins der Arbeiter allein genügt, daß man sie nicht gänzlich bei der Einrichtung des Arbeitsnachweises unbeachtet lassen kann. Der mit kommunalen Mitteln errichtete und unterhalten, von Arbeitern und Unternehmern unter gleicher Beteiligung geleitete Arbeitsnachweis kann seiner Natur nach kein soziales Kampfmittel sein, weder in der Hand der einen noch der anderen Partei. Werden die kommunalen Arbeitsnachweise allgemeiner und leben sich dieselben in das Volksleben ein, lernt das Volk sie als öffentliche Institution achten und wertschätzen, so werden sie selbst in dieser Form schon, wenn auch ein beiläufiges Schutzmittel der Arbeiter abgeben. Die Unternehmer werden die ihnen zugewiesenen Arbeiter, selbst wenn sich einmal ein „nützlich“ darunter befindet, nicht so leicht abweisen, als wenn die Vermittlung der Arbeitsgelegenheit nur durch die Arbeiter besorgt wird oder die Arbeiter auf dem Wege des „Umgehens“ die Arbeitsgelegenheit aufsuchen.

Zudem ist der Arbeitsnachweis heute ein sehr fragwürdiges Kampfmittel. Auch auf dem Kongress in Frankfurt herrschte trotz der Mannigfaltigkeit der Parteihaltung und des Interessensstandpunktes unter den Teilnehmern Einstimmigkeit darüber, daß mit dem organisierten Arbeitsnachweis, selbst die bestmögliche Form, den zentralisierten Arbeitsnachweis vorausgesetzt, die Arbeitsgelegenheit um keinen Deut vermehrt würde. Die Frage der Arbeitslosigkeit würde somit vor wie nach eine Brennpunkte bleiben. Letztere aber in ihrer ganzen Tragweite festzustellen, das Verhältnis aufzuklären, in welchem die Arbeitslosigkeit zur Entwicklung der Güterproduktion steht, wird den als öffentliche Institution geltenden Arbeitsnachweisen eher möglich sein, als den von einseitigen Interessen beeinflussten und mit unzureichenden Mitteln ausgestatteten privaten Nachweisen. Die Aufnahme und Bearbeitung einer Statistik der Arbeitslosigkeit wird und muß die vornehmste Aufgabe der Arbeitsnachweise werden. Wie oft ist unsererseits betont worden, daß, so lange eine gute sozialpolitische Statistik fehlt, der Arbeiterschutzesgesetzgebung die sichere Unterlage fehlt, auf der planmäßig aufgebaut werden kann. Die dermalige Arbeiterschutzesgesetzgebung ist flüchtig, nichts Anderes als Prohibitivpolitik.

Wir haben deshalb jede Gelegenheit zu ergreifen, aus der eine Verwirklichung der notwendigen Statistik möglich wird. Haben wir die Zentralstelle des Arbeitsnachweises in Folge des Widerstandes der kapitalistischen Interessen in dem von uns geforderten Reichsarbeitsamt nicht schaffen können, so suchen wir jetzt den Unterbau zuerst heraufzustellen in den kommunalen Arbeitsämtern, die sich zu Bezirksämtern auszuwachsen werden und für die das Reichsarbeitsamt als die natürliche Spitze sich ergeben muß.

Die Frage ist nun die: Wie kann der Bildung von kommunalen Arbeitsämtern Vorschub geleistet werden? Die Arbeiter sind bereits auf sicherer Fährte. Da, wo Gewerbegerichte be-

stehen, haben dieselben zum Teil bereits von dem Rechte des § 70 des Gewerbegerichtsgesetzes Gebrauch gemacht und sind mit Gutachten über die Zweckmäßigkeit der Arbeitsämter an die Gemeindevorwaltungen herangetreten. Leffentliche Volksversammlungen versuchen, den Gutachten gehörigen Nachdruck zu verleihen. Wenn auch der Stuttgarter Bürgerausschuß noch einmal einen Seiten sprung gemacht hat, daß nächste Mal wird er sich in das Unvermeidliche finden. Wie in Stuttgart liegen die Sachen in einer Reihe anderer Städte. Das gegebene Beispiel wirkt anregend und rückwirkend. Die Arbeiter werden energischer wie jeher darauf dringen, allenthalben Gewerbegerichte zu erhalten, die dann mit dem Schwergewicht richterlicher Autorität für die Arbeitsämter einzutreten haben. Das gibt eine Aussicht sozialpolitischer Tragweite, an die die Väter des Gewerbegerichtsgesetzes nicht gedacht und die sie auch sicher nicht beabsichtigt haben. Verlege man uns den geraden Weg, nur, wir stolpern auch nicht auf dem trummern.

„Die Sonntagsruhe schädigt die Gewerbe“

so behauptet die allerdings nur kleine, aber einflussreiche Partei der Gegner dieser notwendigen Einrichtungen. Mit Recht hat kürzlich die ultramontane „Germania“ darauf hingewiesen, daß diese Behauptung vor den historischen Thatsachen nicht Stich hält.

Wo ist ein auch nur einigermaßen gebildeter Mann, welcher zu leugnen wagte, daß im 14. und 15. Jahrhundert die Gewerbe in Deutschland in herrlicher Blüte standen und Werke schafften, welche heute noch die Bewunderung Aller hervorrufen und als Muster für die Gegenwart dienen?

Und doch haben alle Gewerbe damals nicht bloß streng die Sonntagsruhe gehalten, sondern auch an den zahlreichen Feiertagen jede Arbeit unterlassen. Ja vielfach mußte schon an den Vorabenden der Sonntags- und Feiertage die Arbeit früher eingestellt werden als an den gewöhnlichen Wochentagen. Die geschichtliche Thatsache scheint vielfach vergessen zu sein. Deshalb scheint es angemessen, dieselbe der Gegenwart ins Gedächtnis zu rufen.

In Köln mußten, wie Gann in seiner Geschichte dieser Stadt (Band II, S. 634) mitteilt, an den Vorabenden der großen Feste die Werkstätten frühzeitig geschlossen werden, um den Knechten (Gesellen) und Lehrlingen Gelegenheit zum Beichten zu geben. Die Sattler mußten an Sonnabenden und an den Bigilien der Apostel- und Feiertage mit dem letzten Tage schließen; ebenso durfte kein Schuhmacher an den Bigilien hoher Feiertage bei Licht arbeiten. Die Nadelmacher mußten Sonnabends, Frauen- (Marienfest-)Abends und Apostelabends im Sommer um 6 Uhr, im Winter um 4 Uhr die Arbeit einstellen, die Filzhutmacher durften an den genannten Abenden nicht bei Licht arbeiten. An Sonn- und Feiertagen durfte in Köln vor Kirchen und auf Straßen nicht zum Verkaufe ausgelagert werden. Den Lüdnern war es verboten, an Sonn-, Frauen- und Aposteltagen, anders als an Fremde Leder zu verkaufen; ebenso durften an diesen Tagen keine Felle aus der Lohde gehoben und aufgehängt werden. Die Filzhutmacher durften ihre Waaren nicht an der Thür oder an den Fenstern aushängen u. s. w. Bei den Tischmachern durfte an den Sonn- und Feiertagen nur ein Mitglied der ganzen Zunft den Kaufstücken die verlangte Waare geben; dieser Sonntagsverkauf wechselte unter den Brüdern der Weihenfolge nach ab.

Der bekannte Nationalökonom Prof. Schmoller schreibt in seinem Werke: „Die Straburger Zucher- und Weberzunft“ (Strasbourg 1879, S. 454): Nach der Ordnung vom Jahre 1392 ist den Färbern zu Köln verboten, an den Sonn- und Aposteltagen, am Tage Unserer lieben Frauen und an den vier großen Fasten den Waib zu begleichen; doch dürfen die Zunftmeister, besonders für die Aposteltage, Ausnahmen zulassen.

In Schwetznig wird den Tuchmachern eingeschärft, an den heiligen Tagen nicht zu arbeiten, am Sonnabend nach der Vesper kein Tuch mehr zu waschen. (Ordnung von 1355.)

In Regnitz darf an Sonn- und Aposteltagen weder gepulvt noch ein Tag geöffnet werden, am Sonnabend Nachmittag kein Tuch gewaschen werden. Wäse sollte am Sonntag, wenigstens nicht vor dem Essen, gefastet werden. Am Sonntag Abends, wenn man Licht ansetzt, durfte hier

eigenhändlicher Weise das Kartieren oder Scheeren wieder beginnen.

In Frankfurt a. M. war nach der Ordnung vom Jahre 1355 den Gewandmachern die Arbeit an Sonn- und Feiertagen verboten, und wenn gemeinsamer Gottesdienst für sie angelegt war, so wurde der Nichterscheinende mit Bezahlung eines halben Bierfels Wein bestraft.

Wer in Lüneburg an den Sonn- und Feiertagen oder am Sonnabend nach dem Vesperlanten oder am Vorabende der heiligen Tage arbeitete oder arbeiten ließ, verfiel in Strafe. Die Bäcker durften (1600*) nicht baden, die Bader die Badestuben nicht heizen, es sei denn, daß die Fürsten des Landes Lüneburg es begehren. Die Barbierer (1496) durften an jenen Tagen nicht barbieren und die Becken nicht aushängen während des Gottesdienstes bei Strafe von drei Schillingen. Kein Wötter durfte (1490) am Sonn- und Feiertagen Holz empfangen. Kein Gewandfärber (1413) soll das Gewandhaus und die Kisten aufschließen um Kaufes oder Verkaufes willen, es sei denn, daß man eine Wibel nötig hätte zu einer Stundlaufe oder Gewand für eine Leiche, auch soll Keiner arbeiten nach dem Vesperlanten. Kein Krämer (1350) darf an heiligen Abenden seine Waare weiter auslegen, als sein Zentnergewicht reicht; an den großen Feiertagen soll Keiner seinen Kram aufschließen. Die Gesellen der Wälder durften (1540) an Sonntagen nur arbeiten, wenn der Meister „nötige Arbeit“ hat und mit der Alterleute Willen. Die Gesellen der Schneider sollen den Sonntag feiern (1540); dafür wollen die Meister ihnen einen ganzen Montag geben, wenn in die Woche kein Feiertag fällt, in letzterem Falle einen halben Montag. Fällt ein Meister dem Amte nicht an, wenn ein Geselle am Sonntag gearbeitet hat, oder hat er gar selbst gearbeitet, so soll er drei Schillinge Strafe bezahlen. Kein Schuster darf (1389) an heiligen Tagen arbeiten oder arbeiten lassen, nur Schillingen an die Stiefel darf er machen, wenn es nötig ist, kein Leder kaufen, keine Schuhe zum Verkauf aussetzen, auch die Ladenfenster nicht öffnen, nur den obersten Schlag darf er öffnen, um der Luft willen. Den Stell- und Rademachern wird (1596) vom Rath auch der bei ihnen eingeriffene Mißbrauch streng verboten, an Sonn- und Feiertagen die Rechnungen aufzusetzen und damit eine Kasserle zu verbinden.“ (Vgl. Lohmann, Die älteren Zunftkunden der Stadt Lüneburg. Hannover 1883.)

In dem Städtchen Bühl in Baden durften (1507) die Bäcker an keinem Feiertage baden bei Strafe von 5 Schilling, außer es wäre Mangel an Brot vorhanden und der Schultheiß erlaubt es. Die Metzger sollen an Sonn- und Feiertagen, sobald man zusammenläutet, bis zur Ende der Predigt kein Fleisch hauen und verkaufen bei Strafe von 10 Schilling Pfennigen. Was Einer am Montag (auf dem Wochmarkt) ausbauen und verkaufen will, soll er am Sonnabend, zur Winterszeit Nachmittags 2 Uhr, des Sommers nach gethaner Vesper, stehen, aufhängen und zur Bant bereit halten.

Bei den Goldschmieden in Straburg ruhte am Sonnabend Mittag die Arbeit, sowie auch an allen Sonn- und Feiertagen. (Metzger, S. Die Straburger Goldschmiedezunft. Leipzig, 1881. S. 169.)

Auch im Norden Deutschlands hielten die Goldschmiede die Sonntagsruhe streng. In Bismar verbietet die Zunftrolle von 1380 bei einem halben Pfund Waags das Arbeiten an den heiligen Tagen überhaupt, und das Arbeiten bei Licht an den Abenden vor solchem und des Sonnabends, ausgenommen, wenn ein Vot die Arbeit abholen wollte und dieselbe noch fertig werden könnte, doch sollte in bergleichen Fällen der Meister zuvor Erlaubnis von den Ältesten einholen und seinen Nachbarn den Umstand kundgeben.

Ganz ähnlich verbietet die ältere Rolle der Goldschmiede zu Hamburg das Arbeiten an den heiligen Tagen ohne Erlaubnis der Ältesten und zwar bei einer Strafe von 10 Schill. 6 Pf. (Grull, F., Das Amt der Goldschmiede in Bismar. 1887. S. 21.) Dieselbe Uebung finden wir überall, auch jenseits der deutschen Grenzen.

Die Tuchmachernorden-Ordnung zu Jglan in Böhmen vom Jahre 1687 bestimmt: An Sonn- und Feiertagen darf nicht gearbeitet und

* Die eingeklammerten Zahlen geben das Datum der betreffenden Zunftordnung an.

während des Gottesdienstes kein Schenkhäus besucht werden bei Strafe des Raths an Knappen und Meister. (Wärner, K., Geschichte der Zglauer Tuchmacherei. Leipzig 1861. S. 88.)

In der Stadt Krakau darf kein Böttcher einem Schantwirth am Feiertage Gefäße ausbessern, ausgenommen, wenn eine dringende Noth dessen wäre, deren der Böttch von dem Feiertage nicht gewahrt wurde und wenn die Ausbesserung ohne Schaden des Wirths nicht verschoben werden kann. (Wischer, W., Die alten Kunst- und Verkehrsordnungen der Stadt Krakau. Wien 1889.)

Die Gesellen ihrerseits verweigerten auch die Sonntagsarbeit, so z. B. die Bäckerknecht zu Straßburg im Jahre 1549; sie verlangten für sich den Sonntag als einen Tag der Ruhe, wie alle anderen Menschen. (Schanz, S., Geschichte der deutschen Gesellenverbände. Leipzig 1876. S. 92.)

Aus diesen Mittellagen aus zuverlässigen Quellen, welche noch vermehrt werden könnten, ergibt sich unzweifelhaft, daß die Sonntagsruhe viele Jahrhunderte hindurch in viel weiterem Umfange bestand, als sie jetzt durchgeführt werden soll, denn die Feiertage waren viel zahlreicher, und auch an den Vorabenden der Sonntags- und Feiertage wurde die Arbeit früher eingestellt als an den übrigen Wochentagen. Diese sehr weit ausgeübte Sonntagsruhe hinderte aber keineswegs die Volkswohlfahrt und das Aufblühen der Gewerbe. Die Sonntagsruhe war nicht durch staatliche Gesetze eingeführt, sondern die Bünde selbst ordneten sie an und überwachten deren Beobachtung.

Korrespondenzen.

Stuttgart. Nach dem in letzter Versammlung gegebenen Kassenbericht beträgt das Vermögen unserer Mitgliedschaft zur Zeit 711 M. 57 Pf. Die Einnahmen im letzten Vierteljahr betragen 318 M. 90 Pf., davon sind 76 M. 80 Pf. Prozentanteil der Verbandsbeiträge und 242 M. 10 Pf. Lokalbeitrag der Mitglieder sowie sonstige Einnahmen. (In Stuttgart zählen die männlichen Mitglieder 30 Pf. Wochenbeiträge.) Unter den Ausgaben, welche 265 M. 41 Pf. betragen, befinden sich 50 M. für die Leberarbeiter in Wien, deren Streik ja jetzt jeglich beendet ist. An Reiseunterstützung wurde durch unsere Mitgliedschaft bis Ende September an 72 Mitglieder 109 M. 49 Pf. ausbezahlt. Für die Streitenden in Brandenburg gehen alle Wochen an 50 M. ein und sind bis jetzt 350 M. abgegangen worden.

Die Arbeitsnachweiscommission befaßte sich in ihrem Bericht, daß viele am Orte befindliche Arbeitslose es nicht einmal der Mühe werth halten, sich beim Arbeitsnachweis zu melden, so daß es schon vorgekommen ist, daß offene Stellen nicht besetzt werden konnten; so konnten auch drei durch den Zentralarbeitsnachweis angebotene Stellen nicht besetzt werden, trotzdem Arbeitslose stets genug vorhanden sind. Es sollte deshalb jeder Kollege, welcher arbeitslos wird, im eigenen Interesse sich sofort beim Arbeitsnachweis melden.

Um unsere weiblichen Mitglieder möglichst an die Organisation zu fesseln, haben wir beschlossen, denselben auch die „Geheißzeit“ zum Lesen zu liefern, und zwar in der Weise, daß bis zu fünf weibliche Mitglieder ein Exemplar zur Verfügung erhalten.

Zu alt . . . !

Stizze von Johanna Greis.

Er stand auf der Straße, an einem Laternenpfahl gelehnt, wie betäubt, stumpf gegen das um ihn herum fluthende Leben. Ein seiner Reigen riefelte langsam nieder und durchdrängte seinen leichten, dünnen Rod; ein peinliches, schmerzliches Gefühl machte sich ihm bemerkbar und durch seine schweren Glieder ging ein Schauer. In seinem Kopfe glühte und heberte es. Immer und immer wieder kam ihm der Gedanke: „Wie ist das Leben doch so schwer, so furchtbar schwer und das Sterben so leicht.“

Hätte er den Gedanken in Worte geteilt? Laut ausgeprochen? Er wußte es nicht. Er fuhr plötzlich, wie erschrocken zusammen. Einige Straßengassen standen vor ihm und spotteten seiner. Er wachte aus seiner dumpfen Reglosigkeit auf, sie ließen lachend und schreiend davon. Er presste seine nasenden, kalten Hände einige Sekunden lang an die heiße, febernde Stirn, dann zog er den alten Hut ein wenig tiefer ins Gesicht und schickte sich zum Gehen an. Wohin? Ja, wohin?

Er wußte es selbst nicht. Er hatte keine Heimath.

Rein Weib — kein Kind —, Niemanden —, er ist ganz allein, ganz allein auf der großen weiten Welt!

Und das ist gut so, gut —!

Zu alt!

Diese winzigen zwei Wörtchen — die wollen ihm nimmer verlassen — er kann sie nicht vergetten, sie ihnen ihm immer und immer wieder in die Ohren.

Zu alt!

Zu alt, um zu leben? O nein, jung genug, zum Leben, jung genug! Aber: Zu alt —! Zu alt, um zu arbeiten!

Er selbst hat's bisher noch nicht gemußt — er fühlte sich bisher noch kräftig und geschickt genug — aber der Werkführer, der Meister, der

Daß das Zusammenstellen der Bibliotheken der hiesigen Gewerkschaften zur Errichtung einer großen Gewerkschaftsbibliothek nicht nur ein guter Gedanke war, sondern eine reichhaltige Bibliothek hergab, ein Bedürfnis ist, beweist die Frequenz derselben. Die Bibliothek besteht jetzt 7 Wochen und es wurden in dieser Zeit über 500 Bücher von den Mitgliedern von 20 verschiedenen Gewerkschaften entlehnt. Es ist deshalb zu raten, daß auch an anderen Orten die einzelnen Arbeiter-Vereinigungen ihre Bücher zu möglichst großen Bibliotheken vereinigen. Wenn es verlangt wird, wollen wir gern dazu Rathschläge ertheilen und auch unsere Statuten-Entwürfe und Bibliothekordnungen zur Verfügung stellen.

Würzburg. Der hiesige Magistrat weigert sich, ein Gewerbegericht einzurichten. Behufs Beschaffung von Material zur Anfertigung einer darauf bezüglichen Petition an den bayerischen Landtag werden alle Diejenigen, welche innerhalb der letzten zwei Jahre hier gearbeitet und auf dem hiesigen Vermittlungsamt wegen Lohnrückständen abgewiesen wurden, ersucht, dem unterzeichneten Räteherren mitzutheilen.

Mit kollegialstem Gruß
K. Hoffmann, Buchbinder,
Würzburg, Stadt Mainz.

Leipzig. In der Versammlung vom Sachverein am 22. Oktober hatte Herr Fr. Krüger den Vortrag: „Die Verfürgung der Arbeitszeit und ihre Wirkung auf die gewerkschaftliche Arbeit“, übernommen. Mit den Dichternorten: „Zum Guten hin, zum Schönen hin drängt sich alles Sein und Leben“, leitete der Referent seinen Vortrag ein und gab zunächst einen geschichtlichen Rückblick auf die Arbeiterbewegung. Vieles hätten wir noch abzuhandeln von dem Joch, welches schwer auf uns lastet. Was man bisher erkämpft habe, sei lange nicht genug, um es dem Großkapitalisten, welchem die Arbeiterbewegung ein „Schmerzkind“ sei, als ein Schreckbild vor Augen zu führen. Man lese nicht, um zu arbeiten, sondern man arbeite, um zu leben. Nebenher geht auf die Geschichte des Handels und Verkehrs aus ältester Zeit näher ein. In der Zeit, wo man den Tauschhandel betrieb, wo es noch keine Mittelsperson gab, welche den Handel, der gewöhnlich in allerlei Gebrauchsgegenständen bestand, vermittelte, erstellte ein gewisser Kommunismus, denn Jeder produzierte und entnahm für das, was er nicht selbst brauchte, von anderer Seite Produkte, um solche für sich zu verwenden. Später, als der Kaufmann auftrat, nahmen die Produktionsverhältnisse eine andere Form an, welche den Untergrund des heutigen kapitalistischen Lebens bildete. Als dann noch das Zeitalter der Maschinen und des Dampfes kam, war der Mann gebrochen; man produzierte planlos darauf los, und das Ende war, daß der monarchische Boden, auf dem das Volk stand, ein demokratischer wurde. Doch die massenhafte Ueberproduktion, welche die Erzeugnisse mehr und mehr werthlos machte, hörte nicht auf, sondern die Konkurrenz der verschiedenen Produzenten brachte es so weit, daß der Arbeiter durch die billigeren weibliche Kraft ersetzt wurde, was wieder ein Heer Brodloser erzeugte. Nun trat die große soziale Frage vor: der Arbeiter bildete sich auf nationalökonomischem Gebiete, denn die Fortschritte der Zeit ließen ihm nichts Anderes übrig. Der Fortgang dieser Entwicklungsperiode und die Bildung, welche sich der Arbeiter nimmer angeeignet, hatten zur natürlichen Folge, daß dem Arbeiter seine Lage klar wurde. Er organisierte

Fabrikherr sagten es und die mußten es doch wissen!

Zu alt, um zu arbeiten!

Ja, er war doch garnicht so alt! Zweiaundfünfzig Jahre; das Haar und der Bart zwar grau meiert und der Rücken etwas gekrümmt, aber das konnte doch nicht das Angehen des Alters sein, das kam vom Stehen an der Hobelbank. Hatte er doch von seinem dreizehnten Jahre an daran arbeiten müssen.

Bierzig Jahre, ja, es war eine lange, lange Zeit. Und er, er hatte in diesen Jahren so mancherlei erlebt, Gutes und Böses. Er war glücklich und froh gewesen, aber auch das Leid war ihm nicht fremd geblieben und das Unglück hatte sein Fußworn in reichlichem Maße über ihn ausgegossen.

Gut, daß seine Marie, seine treue Gefährtin, das nicht mehr erleben mußte! — Und doch — vielleicht wäre es doch besser gewesen, wenn sie noch lebte, die Gute, Treue . . . !

Wie hatte sie Alles so getreulich mit ihm getragen, ihm getrostet, wenn er im harten Kampf ums Dasein zu verzagen und mühslos zu werden drohte. Und sie mußte sich ab mit ihm und arbeitete rastlos. Sie wollten vorwärts kommen und brachten es wirklich so weit, daß sie einen Nothpennig bei Seite legen konnten, nicht viel, aber immerhin doch etwas. Und sie waren glücklich, sie liebten sich und waren jung — und dann wurde ihnen nach mehreren Jahren ein blondes, rosiges Mädchen geboren, ein zartes Kind, das erpöste ihr Glück.

Dann kam aber Krankheit und mit derselben die bitteren Sorgen! Zuerst Marie sein Weib — wochenlang schwebte sie zwischen Tod und Leben, aber endlich siegte doch ihre gesunde, kräftige Natur. Sie wurde wieder gesund. Dafür legte sich ihr Kind, ihr Agnes hin, um nie wieder aufzustehen. Das waren furchtbare Stunden, die sie am Krankenbette ihres Liebblings zubrachte. Stumm, Hand in Hand saßen beide am Bette des Kindes und dann wurde es dunkel und einsam um sie her, das Haus schien ihnen so leer, so

sch, um den Kampf gegen das Kapital erfolgreich führen zu können, und es entwickelten sich mit der Zeit zwei große feindliche Heerlager, nämlich Kapitalismus und Proletariat.

Nebenher führt weiter an, wie schädlich die lange Arbeitszeit auf die gesammte Arbeitermasse wirkt, wie der Arbeiter für die Gesellschaft und seine Familie fast verloren sei. Denn wenn ein Familienvater nach 10—16stündiger Arbeit des Abends nach der Vorstadt eilt, um sein „Heim“ aufzusuchen, muß er den Verkehr mit seinen Kindern entbehren, da sich diese schon zur Ruhe begeben müßten; die Mütter, welche meist auch in der Fabrik arbeiten muß, kann ihre schönste Aufgabe, die Kinder zu erziehen, nicht erfüllen. Doch wenn auch diese Proletariatskinder auf der Straße verrotten, der Staatsanwalt wird sie später schon zur Raifon bringen, wozu giebt es denn „Besserungsanstalten“, Zucht Häuser etc.? — Solche und weit schlimmere Folgen hat die kapitalistische Produktionsweise zum Unheil der Arbeiterschaft gezeitigt; es ist wahrlich an der Zeit, einmal auszurufen: „Der Worte sind genug gefallen, nun laßt uns endlich Thaten sehen!“

Was Resolutionen und Petitionen nützen, sei wohl bekannt, denn an „zuständiger“ Stelle sind solche bisher immer „begelegt“ oder „auf sich berufen“ geblieben, — einfach in den Papierkorb gewandert. Nur Solidaritätsgefühl, welches zwar leider bei noch vielen Arbeitern fehle, könne zum Ziele führen, nur die geschlossene Masse kann auf ihre Rechte „Verfürgung der Arbeitszeit“ erfolgreich Anspruch machen.

Dies in knapper Form der sehr beifällig aufgenommenen Vortrag. Nach einer kurzen Debatte, in welcher die Kollegen Büge und Zipperer sich zum Theil mit dem Referenten einverstanden erklärten, erhielt Herr Krüger das Schlusswort und fügte derselbe aus, daß der Arbeiter sich ganz von allem Egoismus befreien und nur das Solidaritätsgefühl hochhalten müsse, dann müsse die Masse, wenn sie konsequent sei unbedingt den Weg ergründen; wenn aber wenig oder kein Solidaritätsgefühl vorhanden sei bei den Arbeitern, dann könne man verzweifeln. Auf welchem Wege man siege, sei gleich, die Worte mußten uns leiten: „Seid einig! Seid stark!“

Im zweiten Punkt „Verschiedenes“ wünscht Kollege Müller, den Verbandsmitgliedern auch unter 21 Jahren unsere Bibliothek mit zur Verfügung zu stellen. Ein von Kollege Teufel hierzu gestellter Antrag, welcher den Wortlaut hat: „Beiträge, jedem Arbeiter, ganz gleich welcher Profession, aus der Bibliothek Bücher zu leihen, wenn selbiger einen Bürgerschein besitzt“, wird einstimmig angenommen. Nach Belangung weniger wichtiger Sachen, macht Kollege Gallau noch auf das am 18. November im Albertgarten abzuhaltende Rententassen Vergnügen aufmerksam; hierauf schließt der Vorsitzende die Versammlung.

Frankfurt a. M. Am 21. Oktober fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: 1. Geschäftsbildung und Kassenbericht, 2. Bericht vom Arbeitsnachweis, 3. Wahl der Revisoren, 4. Fragekasten, 5. Verschiedenes. Nach dem Geschäftsbericht des Bevollmächtigten, Kollegen Schaumburg, hatten wir bei Schluß des vorigen Quartals einen Bestand von 68 Mitgliedern, eingetreten sind 11, abgetreten 7, abgereist 7, ausgetreten 2 und gestrichen 3, mithin verbleiben uns am Schluß dieses Quar-

tals 72 Mitglieder. Der Kassenbericht des Kollegen Ziel ergab an Einnahmen 198 M., an Ausgaben 85 M. 29 Pf., es verbleiben für die Verbandskasse 112 M. 71 Pf. Die Abrechnung der Lokalverwaltung wies mit dem Kassenbestand von 3 M. 65 Pf. des vorigen Quartals eine Einnahme von 32 M. 52 Pf., die Ausgabe beträgt 25 M. 16 Pf., verbleibt Kassenbestand 7 M. 36 Pf. Nach dem Bericht vom Arbeitsnachweis meldeten sich 12 Kollegen, von denen 3 der Organisation nicht angehörten, 9 Stellen wurden von den organisierten Kollegen besetzt. Zu Revisoren wurden die Kollegen Japancic und Werner gewählt. Die im Fragekasten enthaltenen Fragen wurden erledigt. In Verschiedenes wurden unter anderem die Streiks in Brandenburg und Wien zur Sprache gebracht und für die Brandenburgern nochmals aus dem Lokalfond 20 M. bewilligt.

Am Montag den 30. Oktober fand die Verberigung unseres verstorbenen Kollegen Otto Müller aus Höchst a. M. statt. Derselbe, ein jugendlicher Genosse, wurde unseren Reihen durch die Proletariatskämpfe entzogen. Kollege Schaumburg legte im Auftrag der hiesigen Mitgliedschaft einen Kranz am Grab des Verstorbenen nieder.

Düsseldorf. Da seit längerer Zeit von hier kein Bericht in die Zeitung gekommen ist, so werde ich es hiermit nachholen. — Am 7. Oktober hielten wir in unsere Generalversammlung ab. Dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen: Es fanden statt zwölf Mitglieder- und Delegationsversammlungen und eine Generalversammlung; zwei Vorträge wurden gehalten, und zwar am 1. Juli von Kollege Homfeldt über: „Die Arbeitsverhältnisse in den Düsseldorfer Werksstätten und wie verbessern wir dieselben?“ und am 29. Juli von Kollege Jester über: „Die soziale Frage, ihre Ursache und ihre Lösung“, ausßerdem fand eine Vorlesung mit Diskussion statt. Mehrere Vorlesungen mußten wegen zu schwachen Besuchs von der Tagesordnung abgesetzt werden. — Der Mitgliedsbestand war am Schluß des vorigen Quartals 34, abgetreten sind 2, neu eingetreten 4, abgereist 9, ausgetreten 2 und ausgeschloffen 1 (Matthäus), bleiben am Schluß des dritten Quartals 26 Mitglieder. — Der Kassenbericht ergibt folgendes: Lokalkasse: Einnahme mit Bestand vom vorigen Quartal 85,35 M., Ausgabe 36,19 M., bleibt Kassenbestand 49,16 M. Verbandskasse: Einnahme mit Bestand vom vorigen Quartal 113,37 M., Ausgabe 94,49 M., bleibt Bestand am Schluß des dritten Quartals 18,88 M. Hierin sind bei den Ausgaben die Unkosten, die dem Vorstand durch die Agitation erwachsen, mitgerechnet. Da die Kasse von den Revisoren in besserer Ordnung gefunden war, wurde dem Kollegen Benzner Decharge erteilt. — Unsere Bibliothek ist auf über 130 Bände angewachsen und zeigt deren Kasse noch einen Bestand von 15,82 M.

— Der Arbeitsnachweis wurde seit dem 22. Juli von 13 Verbands- und 51 Nachverbandskollegen, sowie einmal von Seiten der Arbeitgeber benutzt. Durch Abreise zweier unserer Bevollmächtigten zur Ferienkolonie Nr. 130 war eine Neuwahl notwendig und wurden die Kollegen Homfeldt (Vorsitzender) und Jöstch (Schriftführer) gewählt. Anträge betreffend Verbesserung unseres Arbeitsnachweises, sowie Vertrauensmännersystem, wurden einer Kommission zur Ausarbeitung überwiesen.

Durch die Rührigkeit der Kollegen haben wir bis jetzt schon ca. 50 Mark für die Streitenden nach Brandenburg senden können.

ede, tief ihnen die liebe, kleine Gestalt fortgetragen worden, die es belebte — aber noch hatten sie sich Weide und sein Weib hatte am Abend des Begräbnistages ihr blaßes, verwesenes Gesicht an seine Brust gelegt und leise gesagt: „Und nun sind wir wieder allein, Robert — aber haben uns doch noch!“

„Ach, sie hatten sich ja so lieb, so lieb! — Und sie lebten weiter. Die Sorge warf bittere, kalte Schatten — aber die Liebe blieb doch, dann kam aber vor etwa vier Jahren das Schwerkreuz. Sein Weib starb nach langem Krankenlager. Nun war er allein, ganz allein! Er verkaufte seinen Hausstand und miethete sich bei fremden Leuten ein. Wie war er so einsam und verlassen. Er lebte ganz für sich, verschlossen, am Tag bei der Arbeit, des Abends in seinem Stübchen über seine Bücher gebeugt oder in seinen Erinnerungen verfunken. Da kam er vor 14 Tagen außer Arbeit. Die Firma, bei der er seit ungefähr zehn Jahren beschäftigt war, machte bankrott. Er mußte sich nach anderer Arbeit umsehen. Und er wanderte umher, von einer Fabrik zur anderen, von Werkstätte zu Werkstätte, vergebens! er konnte keine Arbeit finden. Dar der schlechte Geschäftsstand daran? Nein, er sah, daß man dort, wo man ihn kurz zuvor abgewiesen, junge, rüstige Menschen einstellte. Er hatte kein Glück. Seine Ersparnisse gingen langsam zur Reige. Da beschloß er, die Stadt, in der er so lange gelebt, zu verlassen und wo andershin zu gehen. Vielleicht war es anderswo besser. Und so packte er seine Habseeligkeiten ein und ging in eine andere, größere Stadt. Nach dort konnte er keine Arbeit finden. Er hatte es aufgegeben, nur auf seiner Profession Arbeit zu finden, er fragte überall an, in den Roden- und Holzhöfen, beim Straßenbau, — keine Arbeit, nichts, garnichts. . . . Und er war nicht allein; Hunderten, die mit ihm nachfragten, erging es ebenso. Und wenn sie dann alle so dastanden, dann suchte man sich stink, junge Leute aus, die Vetteren, Gereizteren, ließ man gehen! Wie ein Blüthstraß der Erkenntnis war es in ihm aufgestammt, als

eines Tages ein Mann in seinen Jahren, die Kleidung schäbig und abgerissen, mit ihm in einer Fabrik nach Arbeit fragend, abgewiesen wurde mit den Worten:

„Keine Arbeit für Euch — Ihr seid zu alt!“

Sie hatten sich Weide angelesen. Er halb erschrocken, halb erlauthet, der Andere ein bitteres Lächeln um den schmalen, blutigen Mund.

„Ja, ja, Kamerad, wir sind zu alt. Wir haben unsere Schindigkeit gethan und werden auf dem Begräbnistage zu dem anderen alten Gerumpel genossen.“ Er wollte es nicht glauben. Er sträubte sich dagegen. Er wollte und mußte Arbeit finden. Er ging in seine Vaterstadt zurück. Seine Ersparnisse waren aufgebraucht. Nun mußte er alles nur Entschieden nach dem Pfandhaus tragen. Eine nie zuvor gekannte Unfähigkeit überkam ihn. Vergebens durchdrachte er die Stadt arbeitsjuchend und er kam täglich zurück — ohne Arbeit. Und jetzt war die Zeit gekommen, wo er nichts, rein gar nichts mehr hatte — und der Winter nahte heran — er hatte kein Geld mehr, nichts mehr zu verkaufen und zu versetzen — was blieb ihm nun noch übrig? Also das war das Resultat eines Lebens voller Mühsal, Besorgnissen — und Arbeit? So weit war es gekommen, daß er nach vierzigjähriger Arbeit nicht wußte, wo er sein erregtes Haupt hinlegen, wie er den Hunger stillen sollte!

Zu alt!

Furchtbar — furchtbar! Und kein Ausweg, keine!

Wettein?!

Rein — beteln will er nicht, nachdem er Zeit seines Lebens gearbeitet, und wie gearbeitet, rastlos, unermüdet, hart und schwer! Und jetzt soll er betteln um ein Stück Brod? — Und dann — selbst wenn er es gemöht hätte — betteln ist verboten, gesetzlich verboten! Stehlen? Rein, was hätte Marie wohl zu einem solchen Gedanken gesagt, wenn sie noch gelebt hätte?

Und da stand auch das Gefängnis da, fe-

Am 8. Oktober feierten wir unser Stützungs- fest im Kollegen- und Freundeskreise, welches zugleich ein Abschiedsfest für unsere abreisenden Kollegen war. Glückwunschschreiben gingen ein von Vielesfeld und Dortmund und sagen uns dafür an dieser Stelle unseren besten Dank.

Düffeldorf. Vom Gewerkschaftsamt des fünften Gaus wurden am 19. August und 3. September öffentliche Versammlungen in Crefeld abgehalten, in welchen Kollege Homfeld referierte, und waren dieselben auch soweit von Erfolg, daß eine Mitgliedschaft gebildet werden konnte; jedoch scheint bei den Crefelder Kollegen noch etwas mehr Aufklärung nötig zu sein, da aus der Mitgliedschaft nachher leider nichts geworden ist. Wir werden aber nicht verfehlen, kräftig weiter zu agitieren, es wird auch in dem dunkelsten Winkel hell werden.

Gelegentlich des Goutages in Essen a. Ruhr fand dort am 10. September eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Lur-Dortmund referierte über: Die wirtschaftliche Lage der Arbeiter und ihre Organisationen. Es zeichneten sich aus sieben Kollegen zum Eintritt in den Verband ein und sollte am 1. Oktober wieder eine Versammlung stattfinden zur Bildung einer Mitgliedschaft; dieselbe konnte wegen zu schwachen Besuchs nicht stattfinden, doch werden wir auch hier kräftig weiter agitieren.

Wir erlauben nun noch die Mitglieder des fünften Gaus, die Beschlüsse des Goutages möglichst zur Ausführung zu bringen; namentlich bitten wir diejenigen Kollegen, welche geneigt sind, Referate in Versammlungen zu übernehmen, sowie die gewählten Vertrauensmänner in solchen Orten, wo wenigstens drei Mitglieder sind, uns ihre Adresse mitzugeben und mitzutheilen, damit wir jetzt kräftig in die Agitation eintreten können. Arbeiten heißt es jetzt, kräftig agitieren für den Verband. Vorwärts sei unsere Losung zum Wohle Aller.

Konstanz. Am Sonnabend, den 21. Oktober, hielten wir die vierteljährliche Quartals-Versammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Ablieferung der Streiklisten; 3. Agitation und Arbeitsnachweis; 4. Beschlüssen.

Unter Punkt 1 führte der erste Bevollmächtigte, Kollege Sobeur, aus, daß wir das vergangene Quartal unter sehr ungünstigen Verhältnissen begonnen hätten; die Mitgliederzahl war durch Abreise der Kollegen so zusammengeschrumpft, daß wir die regelmäßigen Versammlungen aussetzen mußten. Erfreulicherweise änderte sich die Lage gegen Ende des Quartals, so daß wir jetzt einen Bestand von 16 Mitgliedern, gegen 8 im Monat Juli, haben. Infolge des schwachen Mitgliederbestandes fanden nur zwei Versammlungen statt; der förmliche Bericht wurde aber durch Zusammenkünfte, die jeden Samstag Abend stattfanden, aufrecht erhalten. An Vergünstigungen hatten wir unter Stützungsfest am 23. Juli, mit gemeinschaftlichem Ausflug per Dampfer nach Heberlingen. Nach Beschichtigung der Seidenhöhlen wurde eine kleine Tanzbelustigung arrangiert, die die Kollegen einige Stunden vergnügt zusammenhielt, worauf die Heimfahrt wieder über den schönen Bodensee gemacht wurde.

Der Kassenbericht wurde von Kollege Winter gegeben. Die Einnahmen betragen — mit 60 Mt. Zuschuß von der Verbandskasse — 95,75 Mt., die Ausgaben 75,33 Mt., wovon 69,15 Mt. an 32 Verbandsmitglieder als Reiseunterstützung ausbezahlt wurde. Es bleibt somit Kassenbestand 20,42 Mt. Bei Punkt 2 stellte sich heraus, daß für die Streitenden in Brantenburg der hübsche

Betrag von 20,85 Mt. gesammelt wurde; derselbe ist sofort nach Berlin gesandt worden. **Befußt** Agitation wies der Bevollmächtigte auf den schon in letzter Versammlung erfassten Brief des Gewerkschaftsamt hin, worin zu energischer Agitation aufgefordert wurde; er ermahnte, dieser Aufforderung nachzukommen, möge jedes Mitglied den Kräfte dazu beitragen. Es wurden auch geeignete Vorschläge gemacht und beschlossene, mit einem Kollegen in Radolfzell in Verbindung zu treten, da dort etwa sechs bis acht Kollegen beschäftigt sind, und soll möglichst bald ein Agitationsausflug nach dort stattfinden.

Von 32 zugerechneten Kollegen erhielten sechs Stellung durch unseren Arbeitsnachweis. **Nachdem** wir Verschiedenen noch einige nebensächliche Punkte erledigt waren, dankte der Bevollmächtigte für den zahlreichen Besuch und schloß die Versammlung mit dem Wunsch, sich stets vollständig einzufinden und sich regen an der Sache zu beteiligen.

K. S. Zürich. Da wieder ein Vierteljahr verfloßen ist, so fächten wir uns wieder veranlaßt, einen kurzen Bericht über die Thätigkeit unseres Vereines zu geben.

Samstag den 7. Oktober wurde die Generalversammlung abgehalten und ist aus den Verhandlungen und dem Bericht des Vorstandes folgendes hervorzuheben. Der Verein schweizerischer Buchbindergehilfen, welcher sich vor zwei Jahren hier gebildet hat, ist jetzt mit circa 50 Mitgliedern dem Verband beigetreten, so daß gegenwärtig der schweizerische Buchbinderverband mit sämtlichen Sektionen eine Mitgliederzahl von ungefähr 260 Kollegen aufweist. Wir hoffen, daß in nicht allzulanger Zeit eine Verschmelzung eingetreten am Plage Zürich sich befindenden Vereine stattfinden wird.

Der Kassenbericht des Verbandes zeigt für das erste Halbjahr eine Einnahme von 313,50 Frs. bei 203,75 Frs. Ausgaben. Der Kassenbericht des Vereines weist 227,87 Frs. Einnahmen und 144 Frs. Ausgaben auf.

Die Gründung einer graphischen Linie, welche durch eine öffentliche Versammlung am 11. September d. J. beschlossen wurde, ist ziemlich vorwärts geschritten; die Statuten sind ausgearbeitet und wird Zürich in nicht allzulanger Zeit die erste graphische Linie in der Schweiz besitzen. In der Verwaltung fand eine Aenderung statt und wurde Kollege B. Saffer zum Vorpresidenten des schweizerischen Buchbinderverbandes gewählt. **Sonntag** den 15. Oktober fand unser jährliches Stützungsfest statt. Ein ausgedehntes Programm und der darauf folgende Tanz hielt die Kollegen bis zur späten Stunde in Gemütslichkeit beisammen und wird auch ein schöner Lebenskuß die Nähe sämtlicher Mitwirkenden lohnen. Fast sämtliche schweizerischen Sektionen hatten Glückwunschtelegramme gesandt und sagen wir den Kollegen in Basel, Bern, Luzern, Neuchâtel und St. Gallen unseren besten Dank.

Wäge der Verein in Zürich und der schweizerische Verband auch fernerhin wachsen und gedeihen, um die Anforderungen, welche an denselben gestellt werden, zu jeder Zeit befriedigen zu können.

Hüten und drüben.

Ein Bild vom englischen Kohlenausland. Bei dem allgemeinen Interesse, welches der nun schon Monate dauernde Streik der Bergarbeiter in England beansprucht, dürfte nachfolgender Bericht, wie er dem „Vorwärts“ aus

London unterm 21. Oktober gegeben wurde, auch für die Leser der „Buchbinder-Zeitung“ wertvoll sein:

Der Kampf der verbündeten Kohlenarbeiter gegen die Föderation der Kohlenarbeiter zieht sich bedenklich in die Länge. Wohl hat in den Reihen der Ersteren die Defektion bereits eingesetzt; in einigen Grafschaften, deren Förderung sich allerdings mit der der Zentren des Kampfes — Lancashire, Yorkshire und Derbyshire — nicht messen kann, wird wieder flott gearbeitet, in der letzten genannten Grafschaft ist ein erheblicher Teil, in Yorkshire und Lancashire wenigstens eine Winterzeit von Gruben wieder in Betrieb, aber zwei Drittel der Belegschaft des Föderationsgebietes sind doch noch immer im Ausstand. Die Arbeiter unter den Kohlengrubenbesitzern, die treibenden Geister des Festhaltens, halten an der Forderung einer wesentlichen Herabsetzung der Löhne fest und schwören Stolz und Wein, lieber ihre Gruben ganz zu schließen, als in die Fortsetzung der alten Löhne zu willigen.

Aber eben so fest wie die Herren halten die Arbeiter an ihrer Erklärung fest, in keine Reduktion der bisherigen Löhne zu willigen, und ungleich den Meistern haben sie noch keine Destruere in ihren Reihen zu verzeichnen. Trotzdem die größte Wuth bereits bei ihnen eingeleitet ist, legen die Arbeiter in den Föderationsdistrikten, sowohl diejenigen, die Mitglieder der Föderation sind, als die ihr nicht angehören, eine Ausdauer im Widerstand an den Tag, die wahrhaft bewundernswürdig genannt werden muß und einen Sieg auf der ganzen Linie zu erhoffen berechtigt. Zur Zeit wäre es ja verfrucht, zu sagen, daß die Arbeiter schon gefiegt hätten; sie sind nur erst auf dem Wege dazu — sie haben nur erst einen Teil der gegnerischen Positionen genommen, sie sind im Vorrücken, aber noch nicht am Ziel.

Siegen sie, so haben sie formell eigentlich nur wenig erreicht; sie haben einen Lohnsatz aufrecht erhalten, den sie in herben Kämpfen errungen und der, wie sich jetzt herausstellt, ihnen noch immer nur eine sehr bescheidene Erleichterung ermöglicht. Und sie haben ihn aufrecht erhalten, indem sie sich und die Ihrigen durch lange Wochen hindurchgehungen. Aber es steht mehr in dem jetzigen Kampf, als nur die bloße Lohnfrage. Der Sieg wird die Position des Unternehmertums bis in die Grundbesitze erschüttern machen. Hier ist ein Ausstand, provoziert, wie fast alle großen Ausstände der letzten Zeit, von den Unternehmern, provoziert zu einer von ihnen auszuweichen, zu der ihnen günstigen Zeit, und dieser Ausstand, ausgehend auf ein Gebiet von bisher unerhörter Weite — man denke, gegen dreimalhunderttausend Arbeiter mit ihren Familien werden durch ihn betroffen — beendet, nicht durch Unterwerfung der von der Ungeheure zurückgetriebenen Arbeiter, nicht durch einen Kompromiß, der den Meistern, sei es auch nur den Schein eines moralischen Erfolges gewährt, sondern durch bedingungslosen Verzicht auf ihre Forderung, das kann nicht anders als sich auf überleben bei allen Konstitution, bei allen Verhandlungen zwischen Unternehmerschaft und Arbeiterschaft weiterwirkend fühlbar machen. Neben sonstigen Rücksichten ist die Furcht vor dieser Unterabgang ihres Einflusses der Hauptgrund, der die Größten der Großen unter den Kohlengrubenbesitzern zum verzeiglichen Festhalten an ihrer, durch den Stand des Kohlenmarktes nicht mehr zu verteidigenden Forderung antreibt. Wenn die Absicht, die Macht der Bergarbeiter-Föderation zu brechen, anfangs

nur einer der Zwecke ihres Vorgehens war, so ist er jetzt der vornehmste, der den Ausschlag gebende Zweck geworden.

Wenn die Arbeiterföderation siegreich bleibt, so dankt sie dies indes nicht nur der Vortrefflichkeit ihrer Organisation und dem ausgezeichneten Geist ihrer Mitglieder und der sonstigen mit in den Ausstand gezogenen Arbeiterschaft. Es kommen ihnen noch zwei Umstände zu gute, in Bezug auf welche selbst bei der besten Organisation und dem trefflichsten Geiste die Arbeiter des Festlandes ihnen gegenüber in Nachteil sein würden.

Der eine ist, daß England kein Militär- und Polizeistaat ist und die organisierten Arbeiter infolge dessen eine unendlich größere Möglichkeit haben, ihre Stimme geltend zu machen als zur Zeit auf dem Festlande. Ich meine darunter nicht Reden und Beschlüsse in Versammlungen, Aufmärsche in der Straße und dergleichen. Das ist ja mehr oder minder auf dem Festlande auch gegeben. Aber mit Reden, Aufmärschen, Beschlüssen allein wird ein Kampf wie dieser nicht ausgefochten, da bedarf es — man mag darüber zeteren wie man will — eines härteren Druckes, da ist auch ein größerer oder geringerer Zwang notwendig. Die Unternehmer üben ihn dadurch in ihren eigenen Reihen aus, die sie einander hohe Konventionalstrafen für den Fall des Zünderhandels gegen die gefassten Beschlüsse auferlegen und sich durch Rationen der Zahlung verschaffen. Für die Arbeiter fällt dieses Mittel weg, und wenn es ihnen das Gesetz und dessen Handhabung unmöglich machen, sich anderweitig zu helfen, dann sind sie von vornherein den koalitierten Meistern gegenüber im Nachteil. Der Wortlaut des Gesetzes verbietet nun allerdings auch den englischen Arbeitern, durch Gewaltandrohung oder Gewaltausübung andere am Arbeiten zu verhindern, aber wie anders ist es gehandhabt worden als in ähnlichen Fällen auf dem Festlande. Man nehme selbst das Beispiel von Featherstone, das der Regierung und den örtlichen Behörden so scharfe und von jedem in seiner Art auch verdiente Angriffe zugezogen. Was ist da alles vorausgegangen, ehe die verhängnisvollen Schiffe fielen! Schon zwei Tage vorher hatten Arbeiterfrauen die Leute, die für die Kompagnie den abgelagerten Kohlenland auf Wägen verladen, von der Arbeit verjagt, am nächsten Tage verlangte eine Deputation von Arbeitern vom Leiter der Grube das Versprechen, zunächst für einige Tage das Ausladen des Kohlenlandes ganz einzustellen, und am Tage des Zusammenstoßes selbst waren schon Vormittag Arbeiter und Arbeiterfrauen auf den Hof des Kohlenwerkes eingedrungen und hatten die dort stehenden Wägen umgestülpt und ihres Inhalts entledigt, und von da ab war den ganzen Tag über das Werk von einem stets anwachsenden Haufen belagert geblieben. Auf dem Festlande hätte das wahrscheinlich schon genügt, die Masse mit Gewalt auseinander zu treiben und eventuell scharf zu feuern, aber bis dahin ist der Vorgang in Featherstone weniger unterschieden von dem, was sich auf anderen Gruben im Auslandsbrevier zugetragen. Von solchen Vorkommnissen macht man hier kein übermäßiges Aufsehen, sondern sucht die Sache in der Stille beizulegen. So hat man denn auch nirgends gewagt, mit von Auswärts herbeigezogenen Arbeitern den Betrieb aufzunehmen, weil das unsehbar zu einem blutigen Zusammenstoße geführt hätte. Und wie schon die Schiffe in Featherstone — die doch erst Abends um 9 Uhr erfolgten, nachdem stunden-

weit, diejenigen aufzunehmen, so sich an dem „heiligen, unverletzlichen Eigentum“ vergingen.

Was sollte er thun? Er mußte doch leben. Betteln darf er nicht! Stehlen — will er nicht!

Und der Hunger nagt an ihm, er hat seit zwei Tagen keinen warmen Bissen über die Lippen gebracht.

Dazu das kalte, regnerische Novemberwetter. Er ist hungrig, erlärmt, erschöpft. Was thun?

„Ihm kommt der Spruch ins Gedächtnis: „Du sollst das Alter ehren!“

Und er lachte bitter bei dem Gedanken. Eine schöne Ehre das! Menschlichkeit, Humanität, Nächstenliebe? Worte, nichts als Worte.

Er irrte umher, ziellos und planlos, die Stadt ist zu Ende.

Vor ihm liegen in dunkler Nacht die Felder. Er kann nicht weiter. Seine Kräfte sinken. Am Straßengraben löst er sich nieder. Er stützt die Arme auf die Kniee und birgt sein Gesicht in die Hände und weint. So weit ist's mit ihm gekommen, so weit!

Er sitzt am Straßengraben, matt und elend, dem Verhungern nahe, und das noch vierzigjährige Arbeit. Und so wie es ihm geht, geht's Hunderten, Tausenden, Unzähligen! Der Mensch wurde geringer geachtet, als das Vieh. Das stand im warmen Stall, wohl gefüttert, gekehrt und gepflegt und die Menschen sterben am Wege!

Das war die Humanität! Das das menschlich Schöne! Das das Erhabene, Edle!

Er, der seine besten Kräfte, seine Fähigkeiten, seine Talente dem Dienst der Gesellschaft geopfert, sie hergab, um dieselbe zu bereichern, er, der ausgebeutet und nun schließlic „zu alt“ war, er war dem Hungertode nahe!

Und Niemand kümmerte sich um sein Loos, um das Loos Derrer, die gleich ihm litten und umfallen.

Der Staat, o er hatte ja seine Armenhäuser, seine Arbeiterhäuser für Einzelne von ihnen bereit, — und die Anderen? Ja, die Anderen konnten sterben und verderben — was kümmerte das den Staat, was die Gesellschaft?

Sie konnte keine ausgemergelten, ausgepreßten, schwachen Leute gebrauchen, die wurden bei Seite gemorfen; dafür gab es genug Junge, die im Vollbesitz ihrer Kraft, dieselbe zum Nutzen der Gesellschaft verschleichen konnten. Dann, wenn ihre Kräfte verbraucht, ging's ihnen so wie den Lebriegen — und die Gesellschaft wußte es, sah es — und sie erdöthete nicht vor Scham.

Das war Humanität und Menschlichkeit. Die Menschen, die Zeit ihres Lebens ihre besten Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, gingen am Ende zu Grunde auf der Landstraße — o — gab es keinen Ausweg? — Das war schamlos, herzlos, ungerecht, grausam!

An all den Ergränzungschaften, die das Talent und die Kraft der Arbeit hervorgebracht, lebte blutiger Schweiß.

Und so ging es immer seinen Weg. Immer? — Immer?

Nein! Schon bald die sich Faust gegen das hergerschüttende Unrecht, gegen Druck und Knechtschaft. Diese Zustände konnten nicht für die Dauer herrschen, sie waren zu alt — was war das?

Ja, jetzt hatte er es gefunden! Nicht er, nicht seine Genossen waren zu alt, nein! Aber ein Anderer war es: Die Gesellschaft war zu alt und bedurfte der Erneuerung, der Verjüngung!

Hier lag das Uebel. Hier mußte eine Aenderung geschaffen werden! Wie eine Erleuchtung kam es über ihn, und mit der Erleuchtung kam zugleich die Neue über ihn.

Er hatte schwer gefiebt. . . . Er mußte jetzt dafür büßen!

Er hatte nur für sich gelebt und vergessen, daß seine Kameraden und andere Arbeiter kämpfend in Reich und Glied standen, was er der Gesamt-

heit schuldig, daß er auch Pflichten gehabt, und die Gesellschaft gegen schädliche und böse Einflüsse zu wahren.

Das konnte kein Einzelner. Das konnte nur die Gesamtheit. Und die war mächtig genug, eine Aenderung herbeizuführen.

Für ihn kam freilich die Einsicht zu spät. Aber er wußte, da draußen waren Männer, denen noch das Blut rasch und kräftig durch die Adern pulsrte, in denen das Feuer der Begeisterung glühte, die sich zum Streik rüsteten. Diesen gehörte die Zukunft!

Und wenn man ihn dann fand, tot, verhungert am Wege, weil er keine Arbeit hatte finden können, weil er „zu alt“ war, dann war dies gleichsam ein Appell an die Anderen, die, feige, träge und gleichgültig, jetzt noch bei Seite standen, ein Mahnruf, der ihnen eindringlich zurief:

„Wacht auf, sammelt Euch, vereint Euch! Wieder ein Opfer mehr! Lernet den Zusammenhang der Gesellschaft kennen, ihre Uebel und Mißstände, deren Ursachen und Heilung! Wartet nicht, thut Euch zusammen, so lange es Zeit ist, so lange Ihr noch jung und nicht „zu alt“ seid; bestet eine bessere Gesellschaft, bessere Zustände schaffen, auf daß ein Tag komme, wo der alte Arbeiter ruhig und frieblich, ohne Sorgen seine Tage verleben kann; eine Gesellschaft, in welcher wirklich das Alter geehrt wird!“

Eine tröstliche Jütersicht kam über ihn. Er wußte jetzt, er war nicht der Erste, der so zu Grunde ging und er würde auch nicht der Letzte sein. Aber der Tag mußte kommen, wo Niemand mehr „zu alt“ war und auf der Landstraße starb.

Er war nicht mehr im Stande, sich aufrecht zu erhalten. Er rutschte ein paar Schritte weiter zu einem Baume und lehnte seinen grauen Kopf gegen den Stamm.

Er war todmüde. Das Gefühl der Müdigkeit übermog sogar das des Hungers.

Den Namen seines toden Weibes und seines Kindes auf den Lippen, schlief er ein. . . .

An anderen Worten fanden ihn zur Stadt gehende Arbeiter am Feldrain. Er war tot!

Verhungert! . . .

Der Arbeit ihr Recht!

Sin von Land zu Lande flinge Brüder dieses schöne Wort, Und von Mund zu Munde schwinge Ernst und heilig es sich fort. Die Ihr von der Knechtschaft Bande Welt befreiet sein, o sprecht, Daß es laut von Land zu Lande Töne: Der Arbeit ihr Recht!

Wollt Ihr gegen frecher Manner Bubenhaftes Räufspiel Protektion, so laßt entflammen Euer ganzes Zorngefühl. Hebt die Häupter, sonst gesenkt, Wägl von Euch den Namen „Knecht“. Zeiget offen, was Ihr denket, Fordert: Der Arbeit ihr Recht!

Was seit langen, langen Jahren Willig stets getragen Ihr, Was Euch jene Geldbarbaren Ausgebüdet für und für; Laßt zum Ausdruck es gelangen Hier in diesem Wortgeleht, Daß sie es mit Graun und Bangen Hören: Der Arbeit ihr Recht!

Geht die Antwort jenen Leuten, Die nur Euer Schweiß ernährt, Daß sie nicht mehr Euch ausbeuten, Denn zu lang schon hat's gedauert. Schließt Euch eng und fest zusammen, Seht Euch müthig zum Geleht; Laßt Begehrung Euch entflammen Für der Arbeit heilig Recht.

Bremen. Albert Rett.

lung vorher das Werk und die dasselbe befehl...

hinziehen, als man geglaubt. Allzuviel ist indeß...

Grundschau.

Der Parteitag der sozialdemokratischen Partei...

Mit 195 gegen 3 Stimmen wurde nach eingehendem...

„Gemäß den Beschlüssen der internationalen Arbeiter-Kongresse von Paris (1889)...

„Es ist Pflicht eines jeden Parteigenossen, wenn nicht zwingende Gründe ihn hindern...

„Der Streit in Brandenburg dauert unerbittert fort.“

„In Hoffries haben einige Grundbesitzer Mitleid gemacht, die Arbeiter, die natürlich jetzt keine Rente...

gestanden hatte. Die Berufung Spielermanns wurde verworfen, gegen Böding und Herbst wurde...

Arbeiterkämpfe in Oesterreich. In Wien befinden sich die Geliebte bei der Firma...

Literarisches.

Sozialpolitisches Zentralblatt (herausgegeben von Dr. Heinz Braun...

Der hoffnungsvolle Enkel. Farbiges Holzschmitt nach dem Gemälde von G. Jauff. — Den Alten und den Jungen. Gedicht. — Am Schwebeweg. Einleitung. — Der Löwe. — Dämmung und Krüger. Gedicht. — Fäden und Dräden. Erzählung. — Ums tägliche Brot. Gedicht. — Das Trompeten. — Die Puppe. Gedicht. — Die verlorene Wahrheit. Ein Märchen. — Wieder-gekommen. Eine Erzählung aus Hamburg. — Die böse Derr. Ein Märchen. — Das Geheimnis der Aht. Gedicht. — Der reiche Peter und der arme Klaus. Ein Märchen.

Die Illustrationen bringt das Bilderbuch sieben Bilder in Schwarz und einundzwanzig Bilder in farbiger Ausführung.

Technische Notiz.

Pneumatische Vognanlege-Apparate für Schneepressen von Peter Zahn in Leipzig bewirken das Abheben des obersten Bogens von der Stochplatte durch eine mit verstellbaren Saugöffnungen versehene Saugplatte...

Abänderungen im Adressenverzeichnis.

Abänderungen in den Adressen der Mitgliedschaften. Erfurt: A. Walther, Georgstraße 8 A II.

Abänderung im Verzeichnis der Reise-Untersuchungs-Mitglieder.

Erfurt. Durchreisende Mitglieder, welche die Versammlung besuchen, erhalten drei Glas Bier. Frankfurt a. M. V. Restaurant Röhrer, Steinstraße 19. Jülich. Z.A. Bernhard Selbmann, Alexanderstraße 6 I; von 8-10 Uhr Vormittags und 12-2 Uhr Mittags. Hamburg. Z.A. Bei G. Pflug im „Hofbrunnischen Hause“, Kohlhöfen 32a; von 12 1/2-1 1/2 und Abends 8-9 Uhr. Kallertautern. Z. Ad. Ringer, Gledentstraße 50 II; von 12 1/2-1 und 7-8 Uhr.

Adresse des Schweiz. Buchbinderverbandes. S. Sauter, Schinplatz 1 III in Zürich.

Briefkasten. G. B. in R. „Bilder vom Parteitag“ zu spät für diese Nummer eingetroffen.

Bekanntmachung

des Zentral-Arbeitsnachweises. Tüchtiger Marmorierer findet feste Stellung bei 24 Mark Lohn in größerer Stein- und Marmorfabrik Berlin, in der nur Verbandsmitglieder beschäftigt werden. Bei schriftlichen Anfragen ist der Mitgliedschaftsamt anzugeben und Freimarkt zur Rückantwort beizulegen. Für den Zentral-Arbeitsnachweis: W. Bräukle, Berlin NO., Al. Braunstraße 3, Tel. 1, IV 1.

Verband der in Buchbinderien, der Papier- und Federgalanteriewaren-Industrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen.

Mitgliedschaft Stuttgart.

Samstag den 4. November, Abends 8 Uhr im Gasthof zum Hirs, großer Saal.

1. Vortrag vom Mitglied Pfau über: Das Raucherüberfahren, mit Vorführung der gebräuchlichsten Bildungen an einer Person. 2. Fragen - Verschiedenes. Zu den Vorträgen werden besonders die Kolleginnen und die Frauen unserer Mitglieder zu zahlreichem Besuche eingeladen.

Samstag den 5. November, von Nachmittags 4 Uhr an findet das Stiftungsfest des Buchbinder-Männerchors im Gartenlaale von Paul Kolb statt.

Der Vorstand. Mitgliedschaft Hamburg. Sonnabend den 11. November, Abends 9 Uhr bei Herrn Pflug, Kohlhöfen 32 a.

Mitglieder-Versammlung

bei Herrn Pflug, Kohlhöfen 32 a. 1. Ist die gewerkschaftliche Bewegung eine Notwendigkeit? Referent: Herr v. Elm. 2. Bericht vom Gewerkschaftsamt. 3. Wahl eines Schriftführers und zweier Revisoren.

Der Vorstand.

Buchbinder-Männerchor Stuttgart.

Sonntag den 5. November 454] [1.70

21. Stiftungsfest

im Gartenlaal von Paul Kolb, Henkestraße, wogu die verehrlichen Mitglieder, sowie den verehrlichen Fachverein freundlich einladet

Der Ausschuss.

Eintrittskarten für die verehrlichen Mitglieder des Buchbinder-Männerchors können beim Hauptvereins-Kassier gratis in Empfang genommen werden.

Stadt Hannover, Leipzig, Seeburgstrasse.

Empfehle 455] [2.20 Guten bürgerlichen Mittagstisch zu . 40 Pfg. Abendsich frischen Stamm . . . 30 Pfg. an. Acht Culmbacher, 2 Glas . . . 15 Pfg. ff. Crostiger Lagerbier, 2 Glas . 25 Pfg.

W. Spiess.

Gravierungen

zur Hand und Presse nach jeder Zeichnung werden sauber angefertigt von 456] [1.20 F. Klement, Leipzig, Ulrichstraße 36.

O. Th. Winckler Leipzig.

457] [5.20 Abtheilung A: Grosshandlung in Schreib- u. Lederwaaren. Abtheilung B: Anstalt für Buchbinderei-Bedarf. Abtheilung C: Kostenfreie Vermittlung von Stellenangeboten u. -Gesuchen. Kostenfreie Aufgabe von Käufern u. Verkäufern bestehender Geschäfte, gebrauchter Maschinen u. s. w.

Lehranstalt

Hand- & Prossvergoldung etc. in allen Fächern der Buchbinderlei. Prospekt gratis. A. Kullmann, Glaucha (Salzbo).

Erste Fachschule für Buchbinder

ausbildung im Buchbinder- u. Buchdruckereiwesen, in allen Fächern der Buchbinderlei, Prospekt gratis. A. Kullmann, Glaucha (Salzbo).